
Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher. Aus dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002

Ulrike Burrmann

Universität Potsdam

Institut für Sportwissenschaft, AB Sportsoziologie/Sportanthropologie

1 Einleitung

Das Forschungsvorhaben¹ greift einige im Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht (2003) formulierte Forschungsdesiderata auf: Auf der Grundlage von Längsschnittdaten wird der Verlauf von Sport- und Sportvereinskarrieren von Heranwachsenden rekonstruiert. Dabei interessieren unter der Perspektive einer Sozialisation zum Sport die Lebensbedingungen, unter denen solche Sport- und Sportvereinskarrieren entwickelt werden. Unter der Perspektive einer Sozialisation durch Sport wird die derzeit noch immer kontrovers diskutierte Frage aufgenommen, inwiefern die Beteiligung am (vereinsorganisierten) Sport einen Beitrag zur Bewältigung jugendtypischer Entwicklungsaufgaben leisten kann (Burrmann, 2005a). Außerdem werden einige weitere Fragestellungen, die in der aktuellen Diskussion um die Sportbeteiligung der Kinder und Jugendlichen eine maßgebliche Rolle spielen, im Kontext der vorliegenden empirischen Daten erneut aufgerollt: Das so genannte „Stubenhockerphänomen“, die soziale Vererbung sportlicher (im Vergleich zu musischen) Orientierungen oder die nach wie vor bestehenden geschlechtertypisch ausgeprägten Präferenzen für die Sportbeteiligung und die Mediennutzung sind solche Fragen, zu denen durchaus auch andere als die geläufigen Antworten vorgetragen und begründet werden können – und dies empirisch fundiert (Baur, Burrmann & Maaz, 2004; Burrmann, 2003, 2005b).

2 Methode

Die Ergebnisse basieren auf zwei Datensätzen: auf dem Brandenburgischen Jugendsport-survey 2002 und auf dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002 (vgl. Abbildung 1). Die schriftliche Schülerbefragung erfolgte wie in der Ersterhebung im Klassenverband, um eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erzielen und Vergleichbarkeit der Untersuchungsbedingungen zu gewährleisten.

¹ Das Forschungsprojekt knüpft an eine 1998 vom Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie der Universität Potsdam durchgeführte repräsentative Erhebung von Jugendlichen im ländlichen Raum an, welche zunächst (1998-1999) durch das MBS des Landes Brandenburg und den LSB Brandenburg, später durch das BFSFJ (2000-2001) und das BISP (2000-2003) gefördert wurde.

Klassenstufe	Messzeitpunkt 1998	Messzeitpunkt 2002	
	drei Landkreise (UM, B, MOL)	drei Landkreise (UM, B, MOL)	Potsdam
7	889	403 (LS)	1739
8			
9	905	124 (LS)	717
10			
11	321		138
12			70
13	255		

Abb. 1: Stichprobenumfänge zu beiden Messzeitpunkten im Querschnitt und im Längsschnitt (LS) (UM = Uckermark; B = Barnim; MOL = Märkisch-Oderland)

Das Modell der sportbezogenen Sozialisation bildet den theoretischen Leitfaden, anhand dessen Variablen auf drei Ebenen – „Sportbeteiligung und Sportengagements“, „Sozialisation zum Sport“ und „Sozialisation durch Sport“ – operationalisiert wurden (vgl. bereits Baur & Burrmann, 2000; Burrmann, 2002, 2004b, 2005c).

Im Folgenden werden einige Befunde des Brandenburgischen Längsschnitts 1998-2002 dargestellt.

3 Sport im Kontext von Freizeitaktivitäten

Mit Hilfe von *t*-Tests für abhängige Stichproben und Test-Retest-Korrelationen wurde untersucht, ob sich die in die Analyse einbezogenen Merkmale zwischen den Messzeitpunkten t_1 und t_2 überhaupt verändert haben (vgl. Burrmann, 2005d). Betrachtet werden also die Veränderungen der mittleren Ausprägung der Freizeitaktivitäten vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt (= Niveaustabilität) und die Veränderungen in der Rangreihe von Personen in den Merkmalen über die Zeit (= korrelative Stabilität oder Positionsstabilität).

- (1) Signifikante Mittelwertsveränderungen treten vor allem bei der Mediennutzung auf. Mit zunehmendem Alter hören die Jugendlichen häufiger Musik und arbeiten bzw. spielen öfter mit dem Computer. Der Fernsehkonsum bleibt über die Zeit hinweg – auf hohem Niveau – stabil. Im Durchschnitt lesen die Gymnasialschüler/-innen mit 19 Jahren mehr als mit 15 Jahren. Erwartungsgemäß nehmen auch die sozialen Kontakte zu Gleichaltrigen zu, während sich keine signifikanten Unterschiede in der Häufigkeit des Zusammenseins mit der Familie ergeben.

Veränderungen in der Sportbeteiligung der Jugendlichen lassen sich nur in der älteren Kohorte nachweisen. Im Untersuchungszeitraum sinkt die Häufigkeit des Sporttreibens bei den Gymnasialschülern/-innen signifikant.

- (2) Für den Vierjahreszeitraum zwischen t_1 und t_2 sind die ermittelten korrelativen Stabilitäten in der jüngeren Kohorte gering. Dies deutet darauf hin, dass die Freizeitaktivitäten bei diesen Jugendlichen noch nicht festgelegt sind und sich nicht gleichgerichtet verändern.

In der älteren Kohorte nimmt die Positionsstabilität etwas zu. Insbesondere beim Sporttreiben ($r_{12} = .44$) und Lesen ($r_{12} = .41$) verändern sich die Positionen der Jugendlichen innerhalb ihrer Bezugsgruppe nicht mehr so stark.

- (3) Betrachtet man die Freizeitaktivitäten nach der jeweiligen Bedeutung für die Jugendlichen, so werden in beiden Kohorten „Sport treiben“, „Musik hören“, „mit Freund/Freundin zusammensein“ und „mit Freunden zusammensein“ am häufigsten als wichtigste Freizeitaktivitäten benannt.

Unter den Jugendlichen der jüngeren Kohorte nimmt die Sportbeteiligung zum ersten Messzeitpunkt im Vergleich zu anderen Freizeitaktivitäten den ersten Platz ein (28 %), gefolgt von „Musik hören“ (15 %), „mit Freunden zusammensein“ (13 %) und „mit dem Freund/der Freundin zusammensein“ (9 %).

Knapp vier Jahre später gewinnen soziale Kontakte weiter an Bedeutung (23 % bzw. 22 % der Nennungen entfallen auf „mit Freund/Freundin zusammensein“ bzw. „mit Freunden zusammensein“), während etwas weniger Jugendliche „Sport treiben“ (15 %) oder „Musik hören“ (14 %) als wichtigste Freizeitaktivität angeben.

Trotz des hohen TV-Konsums sind andere Freizeitaktivitäten deutlich „wichtiger“. Nur 4 % der Jugendlichen der jüngeren Kohorte geben „Fernsehen und Videos anschauen“ zum ersten Messzeitpunkt als wichtigste Freizeitaktivität an. Zum zweiten Messzeitpunkt verringert sich der Anteil auf 3 %. In der älteren Kohorte liegt der Anteil bei jeweils 3.5 %.

Ähnlich wie schon bei der Häufigkeit des Ausübens bestimmter Freizeitaktivitäten werden im Zeitverlauf individuelle Präferenzverschiebungen deutlich. Nur etwa 20 % der Jugendlichen aus der jüngeren Kohorte und knapp 30 % der Jugendlichen aus der älteren Kohorte (nur Gymnasiasten) geben zu beiden Messzeitpunkten dieselbe Aktivität als wichtigste Freizeitaktivität an.

Die Heranwachsenden der jüngeren Kohorte weisen insbesondere bei der Computernutzung (40 %), aber auch beim Musikhören (26 %), bei der Sportbeteiligung (28 %) oder bei sozialen Kontakten zur Freundesgruppe (27 %) über vier Jahr hinweg die höchsten Verbleiberraten auf, während beim TV-Konsum (8 %) und Lesen (18 %) hohe Fluktuationsraten zu verzeichnen sind.²

² Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf den Anteil der Jugendlichen, die diese Freizeitaktivität (100 %) sowohl zum Zeitpunkt t_1 als auch zum Zeitpunkt t_2 ausgeübt haben.

4 Sportkarrieren von Jugendlichen

Die meisten Studien zu den Sportengagements von Jugendlichen sind querschnittlich angelegt, so dass die Ergebnisse unter einer „Entwicklungsperspektive“ sehr zurückhaltend interpretiert werden müssen. Die vorliegenden Befunde basieren hingegen auf längsschnittlichen Daten (vgl. Burrmann, 2005e; Baur & Burrmann, 2004).

- (1) Eine Verringerung der Sportaktivitäten war vor allem bei den Jugendlichen zu erwarten, die sich auf die Schul-Abschlussprüfungen vorbereiten und kurz vor dem Übergang zur Berufsausbildung stehen. Die Daten bestätigen, dass von einer generellen Reduzierung der Sportaktivitäten mit fortschreitendem Alter nicht ausgegangen werden kann. Eine signifikante Reduzierung der Sportaktivitäten konnte erwartungsgemäß bei den älteren Gymnasialschüler/-innen ermittelt werden. Bei den Realschüler/-innen wurde die Signifikanzschranke mit $p = .059$ knapp verfehlt.
- (2) Bevor die Jugendlichen ihre Sportaktivitäten ganz aufgeben – so eine weitere Annahme –, käme es zu einer Verlagerung (z. B. vom Sportverein zu anderen Sportkontexten) und/oder zu einer Konzentration von Sportaktivitäten (von Mehrfachengagements zu Einfachengagements). Zudem dürften vor allem solche Sportkontexte aufgesucht werden, die zeitbegrenzte und revisionsoffene Sportaktivitäten zulassen, um verschiedene Aktivitäten besser koordinieren und ausbalancieren zu können.

Die Fluktuationsraten in den verschiedenen Sportkontexten – bei den brandenburgischen Jugendlichen in der Altersspanne zwischen 12 ½ und 16 Jahren – lassen zwei-erlei erkennen: Zum einen scheint der informelle Sport, nimmt man die Einsteiger-raten zur Kenntnis, in der Tat leichter zugänglich zu sein als der vereinsorganisierte Sport. Die spezifische Passfähigkeit des informellen Sports verhindert jedoch zum anderen nicht, dass informelle Sportpraktiken häufig auch wieder aufgegeben werden, wobei solche Ausstiege nicht selten mit einem Abbruch der Sportkarriere einhergehen. Auch beim vereinsorganisierten Sport kommen Ausstiege häufiger vor, seltener aber wird damit zugleich das Sporttreiben insgesamt aufgegeben. Der Einstieg in den informellen Sport scheint zwar leichter zu gelingen als der Zugang zum vereinsorganisierten Sport. Ersterer scheint jedoch weniger Bindungskraft zu entwickeln als Letzterer: Weniger der informelle als vielmehr der vereinsorganisierte Sport regt offenbar zu festeren „Bindungen“ an den Sport und zu dauerhafteren Sportkarrieren an, obwohl oder möglicherweise gerade weil eine Beteiligung am Vereinssport mit höheren Verbindlichkeiten belegt ist.

Im Vergleich zum informellen und vereinsgebundenen Sport hat der kommerzielle Sport offenbar die geringste Bindungskraft, denn die Beteiligungsquoten und auch die Verbleiberraten sind vergleichsweise gering.

- (3) Die Ergebnisse zum Fluktuationsverhalten der Vereinsmitglieder stimmen tendenziell mit denen von Brettschneider und Kleine (2002) in Nordrhein-Westfalen ermittelten Befunden überein. Gleichwohl deuten sich für ostdeutsche Heranwach-

sende etwas höhere Austrittsraten an, die jedoch auch durch höhere Neu- bzw. Wiedereintrittsquoten zumindest teilweise kompensiert werden.

- (4) Die Bindung an einen Sportverein ist nicht unabhängig von sozialstrukturellen Merkmalen. Jungen und Jugendliche aus mittelgroßen Gemeinden binden sich enger an einen Sportverein als Mädchen und als Heranwachsende aus kleinen oder großen Orten. Dies dürfte in erster Linie mit den Angeboten der Vereine und den sportlichen Alternativen am Wohnort zusammenhängen und weniger mit den unterschiedlichen Interessenlagen (vgl. Baur, Burrmann & Krysmanski, 2002).
- (5) Die Reduzierung von Sportaktivitäten geht einher mit einer Verringerung des Sportinteresses, wobei aufgrund der Befundlage von wechselseitigen Zusammenhängen auszugehen ist. Der Zusammenhang zwischen Sportbeteiligung und Stellenwert des Sports in der Lebensführung ist relativ unabhängig vom jeweiligen Sportkontext. Beispielsweise verringert sich bei den Jugendlichen mit dem Austritt aus dem Sportverein oder aus kommerziellen Einrichtungen der wöchentliche Zeitumfang für Sportaktivitäten, während er mit dem Einstieg in den jeweiligen Kontext steigt. Gleichzeitig gewinnt mit dem Einstieg in den Verein oder in den kommerziellen Sport der Stellenwert des Sports in der Lebensführung an Bedeutung, während er umgekehrt bei den „Aussteigern“ an Bedeutung verliert.

5 Personale und soziale Ressourcen zur Aufrechterhaltung sportlichen Engagements

Mittels Regressionsanalysen wurde untersucht, welche der zum ersten Messzeitpunkt erhobenen Indikatoren für die Vorhersage der Sportbeteiligung bzw. Nichtbeteiligung am (vereinsorganisierten) Sport, gemessen zum Zeitpunkt t_2 , von besonderer Relevanz sind (vgl. Burrmann, 2005f).

- (1) Für die Vorhersage des künftigen vereinsorganisierten Sporttreibens sind vier Prädiktoren in Betracht zu ziehen: das Vorhandensein eines ortsansässigen Sportvereins, die Teilnahme am wettkampforientierten Vereinssport, familiäre sportbezogene Unterstützung und das „Anschlussmotiv“.
- (2) Im Unterschied zur Vorhersage der längerfristigen Sportbeteiligung sind für die Prognose des Aufrechterhaltens einer Sportvereinsmitgliedschaft sozialstrukturelle Merkmale wie Geschlecht und Schulform weniger geeignet. Diese Prädiktoren werden in den Regressionsmodellen nicht signifikant.³
- (3) Ferner tragen die individuellen sportbezogenen Orientierungen und Kompetenzen – wiederum im Unterschied zur Sportbeteiligung – kaum zur Vorhersage der künftigen Sportvereinsmitgliedschaft bei. Allein die geringere Ausprägung des „Anschluss-

³ Dieses Ergebnis ist nicht gleichzusetzen mit einer Nivellierung sozialstruktureller Unterschiede im Sportverein. Nach wie vor sind mehr Jungen und Gymnasiasten Mitglieder in einem Sportverein. Sozialstrukturelle Differenzen kommen aber nicht zum Tragen, wenn es um die Drop out-Quote geht.

motivs“ erhöht bei den Mädchen die Wahrscheinlichkeit einer längerfristigen Sportvereinsmitgliedschaft. Dies ist ein unerwarteter Befund, wird doch davon ausgegangen, dass gerade im Sportverein viele Personen gerade aus diesem Grund vereinsgebunden Sport treiben. Dennoch stellen auch Brettschneider und Kleine (2002) als Gründe für das freizeithliche Sporttreiben außerhalb des Sportvereins fest, dass neben einem steigenden Autonomiestreben und einer Reduzierung der Wettkampfbegeisterung der Sport im Entwicklungsverlauf „zunehmend seine instrumentelle Bedeutung als Kontaktbörse“ (S. 137) verliert.

- (4) Es lassen sich querschnittliche Befunde (vgl. Baur et al., 2002) bestätigen, wonach Leistungsorientierungen weder bei den Mädchen, noch bei den Jungen signifikant zur Vorhersage vereinsorganisierter Sportengagements beitragen. Da auch der Prädiktor „Teilnahme an Wettkämpfen zum Zeitpunkt t_1 “ in den Regressionsanalysen nicht signifikant zur Vorhersage der Sportvereinsmitgliedschaft zum Zeitpunkt t_2 beiträgt, dürften sich Sportvereine auch im Jugendbereich breitensportlichen Aktivitäten geöffnet haben, bei denen die Leistungsthematik eher in den Hintergrund tritt und dennoch eine längerfristige Vereinsbindung aufgebaut werden kann. Leistungsorientierungen scheinen nur zwischen den Dabeibleibern und den Drop-outs im vereinsorganisierten Leistungssport zu differenzieren (vgl. Würth, 2001).

6 Effekte des Sporttreibens auf die Entwicklung des Selbstkonzepts

In einem ersten Schritt wurden Cross-lagged-Panel-Analysen durchgeführt, die darüber Aufschluss geben können, ob die Sozialisationshypothese angenommen werden kann. Inwieweit sozialisierende Effekte des Sporttreibens erhalten bleiben, wenn weitere Einflussgrößen mit berücksichtigt werden, wurde in einem zweiten Schritt mittels Kovarianzanalysen überprüft (Burrmann, 2004a, 2005g).

- (1) Insbesondere in der jüngeren Kohorte kann für Teilbereiche des Selbstkonzepts die Sozialisationshypothese – sportliche Aktivität beeinflusst das Selbstkonzept – angenommen werden.

Eine regelmäßige Sportbeteiligung zum Zeitpunkt t_1 trägt zu einem positiven leistungsbezogenen Körperbild von Mädchen und Jungen bei.

Eine Verminderung von Figurproblemen durch regelmäßiges Sporttreiben deutet sich zwar in der jüngeren Kohorte an. Dennoch ist bei den Mädchen wohl eher von wechselseitigen Zusammenhängen auszugehen. Wahrscheinlich treiben sie nicht selten eben gerade auch deshalb Sport, weil sie mit ihrer Figur unzufrieden sind und etwas für ihre Figur tun möchten. Nach wie vor scheinen die verbreiteten Körper- und Schönheitsideale vor allem auf den Mädchen zu lasten, die diese Ideale erreichen wollen, wobei sie einen hohen Aufwand an „Körperarbeit“ nicht zu scheuen scheinen.

Für die Entwicklung eines positiven sozialen Selbstkonzepts zu den gleich- und gegengeschlechtlichen Peers ist weniger die Häufigkeit des Sporttreibens als vielmehr der organisatorische und soziale Rahmen entscheidend, in dem diese Sportakti-

vitäten stattfinden. Dennoch lassen sich die ermittelten positiven Effekte vermutlich nicht nur auf die Einbindung in (irgend)eine Gruppe zurückführen, sondern auf die Einbindung in (vereinsorganisierte) Sportgruppen.

Beim generellen Selbstkonzept deuten die Befunde eher auf wechselseitige Prozesse zwischen Sportbeteiligung und diesem Selbstkonzept-Merkmal hin. Außerdem dürften indirekte Effekte auftreten, indem ein positives Körperbild wiederum zu einer positiveren allgemeinen Selbsteinschätzung führt.

- (2) Weibliche und männliche Jugendliche scheinen in Teilbereichen des Selbstkonzepts von sportlicher Aktivität und/oder der Einbindung in einen Sportverein zu profitieren, dennoch bleiben vorhandene geschlechtertypische Unterschiede (z.B. hinsichtlich der Einschätzung von Figurproblemen oder der Selbstwahrnehmung von Sportlichkeit und Fitness) über die Zeit hinweg bestehen. Jungen scheinen insbesondere vom vereinsorganisierten Sport stärker zu profitieren als Mädchen (vgl. bereits Baur et al., 2002).
- (3) Es ist auf die durchweg eher geringfügigen Effekte der Sportbeteiligung und Sportvereinsmitgliedschaft hinzuweisen. Bevor man diese nun aber in einer skeptischen Interpretation als irrelevant abtut, sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Heranwachsenden in den meisten Fällen in ihrer Freizeit nicht nur in den Sport involviert sind. Vielmehr sind sie in verschiedene andere soziale Kontexte eingebunden, in denen wichtige Lebensanforderungen zur Bewältigung anstehen und die deshalb wohl auch sozialisatorisch wirksam werden. Insofern sind die ermittelten positiven Effekte in jedem Fall bemerkenswert (vgl. auch Baur et al., 2002; Brettschneider, 2003).
- (4) Die vorliegende Studie zeigt auch, dass man durch die Einbeziehung mehrerer Sportvariablen zu differenzierteren Befunden hinsichtlich des Zusammenhangs von Sport und Selbstkonzept-Merkmalen kommen kann.
- (5) Die schon zum ersten Messzeitpunkt ermittelten Unterschiede zwischen sportlich aktiven und nicht aktiven Jugendlichen hinsichtlich einiger Selbstkonzept-Merkmale weisen zudem darauf hin, dass künftige längsschnittliche Untersuchungen bereits im Kindesalter erfolgen müssen, um u.a. abschätzen zu können, in welchem Lebensalter sportliche Aktivität die größten Wirkungen auf Facetten des Selbstkonzepts erzielen kann.

7 Literatur

- Baur, J. & Burrmann, U. (2000). *Unerforschtes Land – Jugendsport in ländlichen Regionen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2004). Informelle und vereinsgebundene Sportengagements von Jugendlichen: ein empirisch gestützter Vergleich. In E. Balz & D. Kuhlmann (Hrsg.), *Sportengagements von Kindern und Jugendlichen* (S. 17-30). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2002). *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen*. Köln: Sport und Buch Strauß.

- Baur, J., Burrmann, U. & Maaz, K. (2004). Verbreitet sich das „Stubenhocker-Phänomen“? Zur Verkoppelung von Mediennutzung und Sportaktivitäten in der Lebensführung von Jugendlichen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 24, 73-89.
- Brettschneider, W.-D. (2003). Sportliche Aktivität und jugendliche Selbstkonzeptentwicklung. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 211-233). Schorndorf: Hofmann.
- Brettschneider, W.-D. & Kleine, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit*. Schorndorf: Hofmann.
- Burrmann, U. (2002). *Methodenbericht zur Brandenburgischen Jugendsportstudie 1998* (Materialien Nr. 17). Potsdam: Universität, AB Sportsoziologie/Sportanthropologie.
- Burrmann, U. (2003). Mediennutzung statt Sport treiben? *Sportunterricht*, 52, 163-167.
- Burrmann, U. (2004a). Effekte des Sporttreibens auf die Entwicklung des Selbstkonzepts Jugendlicher. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 11, 71-82.
- Burrmann, U. (2004b). *Methodenbericht zum Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002* (Materialien Nr. 21). Potsdam: Universität, AB Sportsoziologie/Sportanthropologie.
- Burrmann, U. (Hrsg.) (2005a). *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher. Aus dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Burrmann, U. (2005b). Zur Vermittlung und intergenerationalen „Vererbung“ von Sport-(vereins)engagements in der Herkunftsfamilie. *Sport und Gesellschaft*, 2, 125-154.
- Burrmann, U. (2005c). Brandenburgischer Längsschnitt 1998-2002: Zur Anlage der Untersuchung. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 23-32). Köln Sport und Buch Strauß.
- Burrmann, U. (2005d). Betrachtungen zum „Stubenhocker-Phänomen“. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 57-74). Köln Sport und Buch Strauß.
- Burrmann, U. (2005e). Sportkarrieren von Jugendlichen. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 131-154). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Burrmann, U. (2005f). Personale und soziale Ressourcen zur Aufrechterhaltung sportlichen Engagements. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 267-298). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Burrmann, U. (2005g). Effekte des Sporttreibens auf die Entwicklung des Selbstkonzepts von weiblichen und männlichen Jugendlichen. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 313-340). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Würth, S. (2001). *Die Rolle der Eltern im sportlichen Entwicklungsprozess von Kindern und Jugendlichen*. Lengerich: Pabst.